

# Warum bedroht das Artensterben uns alle, Herr Glaubrecht?

Bis zu ihrer Entstehung hat es Millionen Jahre gedauert, doch nun verschwindet die Tierwelt in kürzester Zeit. Evolutionsbiologe Matthias Glaubrecht über die biologische Tragödie, die uns bevorsteht. Ein Gastbeitrag.

VON MATTHIAS GLAUBRECHT

Unser Planet ist ein zerbrechlicher Körper – und der Himmel hängt nicht voller weiterer Erden. Wir haben nur diese eine. Doch auf ihm verursacht der Mensch nun ein sechstes Artensterben – eine Krise von globaler Dimension.

Zwar gab es in der Erdgeschichte bisher fünfmal Massensterben; etwa am Ende der Kreidezeit vor 66 Millionen Jahren, als infolge eines Meteoriteneinschlags mit den Dinosauriern auch ein Großteil der Tier- und Pflanzenwelt vernichtet wurde. Bei jedem dieser natürlichen Artensterben änderte die Evolution gleichsam ihre Richtung. Diesmal aber sind wir der Meteorit; und es passiert auf einem dicht von Menschen besiedelten Planeten.

Wir verlieren gegenwärtig überall auf der Erde auf dramatische Weise die biologische Vielfalt auf verschiedenen Ebenen, von der genetischen Konstitution einzelner Populationen über die Vielfalt der Organismenarten bis hin zu den Lebensgemeinschaften ganzer Ökosysteme. Bald werden in der Natur nicht nur die großen charismatischen Tierarten wie etwa Tiger und Löwe, Leopard und Jaguar, Elefanten und Nashörner ausgestorben sein. Längst sind in Afrika und Asien etwa die Bestände der Großkatzen ebenso wie der imposanten Großsäuger zusammengebrochen. Oft gibt es von ihnen nur noch Restbestände, in denen die letzten ihrer Art ums Überleben kämpfen.

## „Von enormer ökologischer Brisanz und erheblicher gesellschaftlicher Sprengkraft“

Doch längst geht es nicht mehr nur um die sogenannten „Flagschiffarten“ des Naturschutzes, sondern um das Verschwinden einer Vielzahl von Arten und vor allem ihrer Bestände und Vorkommen. Diese Schwindsucht der Artenvielfalt beginnt unmittelbar von der eigenen Haustür, im Garten und in unserer Kulturlandschaft, wo massenhaft Vögel und Insekten verloren gehen. In Deutschland sind davon nachweislich drei Viertel aller Fluginsekten betroffen; diese aber sind Nahrung etwa der Vögel. In Europa verschwanden deshalb in den letzten vier Jahrzehnten allein 300 Millionen Acker- und Wiesenvögel; in Nordamerika dürften es sogar drei Milliarden (!) Vögel vor allem in landwirtschaftlich genutzten Flächen und in den Siedlungen sein.

Betroffen von dieser „Defaunation“ – der Entleerung der Tierwelt – sind vor allem die letzten Urwaldregionen der Welt; aber auch Flüsse, die wir begradigen,

eindeichen und durch Wehre und Staustufen verbauen. So haben wir Lachs, Stör und Stint verloren und mit ihnen zahllose andere Fische. Oder nehmen wir den Boden, den wir überdüngen und dessen Organismen wir vergiften. Durch all dies ist das Artensterben allgegenwärtig geworden; es reicht bis zu den tropischen Regenwäldern und Korallenriffen, von den weiten Savannenlandschaften bis zu den Meeren, wo die Verluste der Naturräume und der Lebewesen inzwischen ebenfalls erschreckend sind.

Es ist ein globaler Verlust an Arten, der Lebensräume biologisch zu Wüsten werden lässt. Eine Vielzahl einschlägiger Studien zeigt, dass auf allen sechs Kontinenten und in sämtlichen Lebensräumen die Bestände und Vorkommen von immer mehr Arten in dramatischer Weise und immer schneller schrumpfen. Ganze Regionen verarmen, abgesehen von Allerweltsarten und einigen wenigen Artenwundergegnern. Die Auswirkungen eines allgegenwärtigen Verlustes an biologischer Vielfalt aber dürfen wir nicht unterschätzen; sie sind von enormer ökologischer Brisanz und erheblicher gesellschaftlicher Sprengkraft.

## Auf Kosten der Natur

Gegenwärtig ist der menschengemachte Klimawandel in aller Munde. Dabei ist der vom Menschen verursachte massenhafte Exitus von Tieren und Pflanzen die wahre Krise des 21. Jahrhunderts. Denn ohne den einzigartigen biologischen Schatz der Artenvielfalt funktionieren die Ökosysteme der Erde nicht, auf die wir alle angewiesen sind. Auf ihnen basiert unsere Ernährung, angefangen von sauberem Was-

## DER GASTAUTOR

Matthias Glaubrecht ist **Evolutionsbiologe, Systematiker und Wissenschaftshistoriker**.

Nachdem er als **Kurator und Leiter der Forschungsabteilung** am Berliner Naturkundemuseum gearbeitet hat, ging er 2014 als **Gründungsdirektor des Centrums für Naturkunde** an die Universität in Hamburg.

Sein Buch **„Das Ende der Evolution. Der Mensch und die Vernichtung der Arten“** ist gerade bei C. Bertelsmann erschienen.



Matthias Glaubrecht.  
BILD: CENAK/SEBASTIAN ENGELS FOTOGRAFIE

ser und gesunden Böden bis hin zu den – unentgeltlichen – Bestäuberdienstleistungen der vielen Insekten, die so für Kaffee und Kakao, für Äpfel und Birnen oder Tomaten und Gurken sorgen.

Wenn wir weiterhin Obst und Gemüse essen wollen, Fisch und Fleisch, das wir möglichst regional produzieren sollten, dann brauchen wir dazu überall auf der Erde intakte Lebensräume, die aber nur von intakten Artengemeinschaften aufgebaut werden. Ohne eine vielfältige Natur können wir uns nicht ernähren und

nicht überleben. Den wenigsten Menschen ist indes bewusst, in welchem Ausmaß wir von der Natur und einer vielfältig vernetzten Vielfalt ihrer Organismen abhängig sind – vom Brot bis zur Banane, vom Kaffee am Morgen über den Salat am Mittag bis zum Wein oder Bier am Abend. Deshalb sind der Erhalt der Arten sowie von funktionierenden natürlichen Ökosystemen und die Ernährung der Menschheit das zentrale Zukunftsthema.

Doch Dramatik und Dimension des gegenwärtigen Artensterbens ist den meisten Menschen nicht bewusst. Dabei geht es nicht zuletzt auch um das Thema Überbevölkerung, vor dem wir die Augen verschließen; weil es historisch mehrfach vorbelastet ist, als neokolonialistisch oder faschistisch verbrämt wird, weil es religiös aufgeladen ist. Sicher aber auch, weil alle früheren Kasandra-Rufe – etwa einer „population bomb“, die bald zündet – sich unter anderem dank der „grünen Revolution“ nicht erfüllt haben. Bevor sich aber die Wachstumskurve der Weltbevölkerung zum Ende des Jahrhunderts hin allmählich abflacht, werden es in den unmittelbar vor uns liegenden Jahrzehnten erst einmal mehr Menschen werden.

## Globales Ausmaß

Mittlerweile leben beinahe acht Milliarden Menschen auf der Erde. Nach den jüngsten Prognosen der Vereinten Nationen kommen bis Mitte des Jahrhunderts weitere zwei Milliarden und bis Ende des Jahrhunderts knapp drei Milliarden Menschen hinzu. Bereits jetzt verbrauchen wir alle im Übermaß Ressourcen und Raum; was wiederum die biologische Vielfalt und das Überleben vieler Tierarten auf der Erde bedroht. Es werden aber nicht einfach nur mehr Menschen werden, die mehr Landwirtschaft betreiben und mehr Flächen dafür verbrauchen. Viele dieser Menschen wollen eine Lebensweise, wie wir sie in den westlichen Industrienationen vorleben. Damit werden wir die natürlichen Lebensräume noch weiter überstrapazieren – selbst wenn wir mo-

dernste Agrartechnologien und molekulargenetische Innovationen einsetzen.

Um weitere zwei oder drei Milliarden Menschen zu ernähren, werden wir noch mehr Natur opfern. Mit unserer Art der Landnutzung und Landwirtschaft werden wir bei noch mehr Menschen, die alle satt werden und sich besser ernähren wollen, in die Zwickmühle geraten, noch mehr Nahrung auf noch mehr Fläche zu erwirtschaften. Daher werden Überbevölkerung und Ressourcenknappheit die Biodiversitätskrise noch verschärfen. Wenn unsere lange steil nach oben weisende Bevölkerungskurve irgendwann endlich kippt, wenn unsere Form der Bewirtschaftung von Landschaften zur Ernährung des Menschen an ihre letzten Grenzen stößt, wird die Menschheit längst ein Artensterben globalen Ausmaßes verursacht haben.

## „Das Leben wird andere Wege einschlagen, doch dann sehr wahrscheinlich ohne uns“

Dazu kommt, dass die Menschheit wohl kaum friedlich schrumpfen wird; eher ist zu befürchten, dass dies mit Verteilungskämpfen und Migrationsbewegungen, mit Hunger und Chaos, Kriegen und Krankheiten verbunden sein wird. Das aber wollen wir unseren Kindern und Enkeln ersparen.

Dafür bleibt uns nicht mehr viel Zeit. Wir müssen mehr natürlichen Lebensraum erhalten und großflächig Naturlandschaften wirkungsvoll schützen. Statt der derzeit 15 Prozent an Land und sieben Prozent im Meer sollten zukünftig wenigstens 30 Prozent der Erde, besser noch 50 Prozent geschützt werden, um dort die Artenvielfalt zu bewahren. Die nächsten Jahrzehnte bis Mitte des 21. Jahrhunderts werden darüber entscheiden, ob wir Millionen Tierarten vor dem Untergang retten können, oder das Ende der Evolution einleiten, wie wir sie kennen. Kein Zweifel: Das Leben wird andere Wege einschlagen, doch dann sehr wahrscheinlich ohne uns.

## IHRE MEINUNG ZÄHLT!

### Schreiben Sie uns!

Liebe Leserinnen und Leser dieser Zeitung, was halten Sie von diesem Beitrag? Schreiben Sie uns Ihre Meinung!

„Mannheimer Morgen“  
Debatte  
Postfach 102164  
68021 Mannheim

E-Mail: [leserbriefe@mamo.de](mailto:leserbriefe@mamo.de)